

Klaus Ottomeyer

Lebensdrama und Entfremdung

Ein Beitrag zur historischen Relativität therapeutischer Perspektiven
und zum 100. Geburtstag von J.L. Moreno*

Wie bin ich unter die Gruppentherapeuten, speziell die Psychodramatiker geraten? – Das hing mit meiner Arbeit am Berliner Psychologischen Institut vor mehr als zehn Jahren zusammen, wo ich einerseits allgemein-anspruchsvolle Sozial- und Persönlichkeitspsychologie unterrichtet und betrieben habe, andererseits als Mitarbeiter des »Heimprojekts« im zweiten Studienabschnitt zusammen mit den Studenten ziemlich ratlos vor den Problemen der Praxis stand. Wir haben Einzelfallbetreuung und Teambesprechungen, »Supervisionen« mit Erziehern gemacht, die – das muß im Nachhinein eingestanden werden – ziemlich laienhaft und kaum zu verantworten waren. Auf dem Berliner Markt kam ein ziemlich preisgünstiges Psychodrama-Ausbildungsangebot von (auch im Heim- und Sozialarbeitsbereich kompetenten) Trainern des Österreichischen Arbeitskreises für Gruppentherapie und Gruppendynamik daher und ich habe es, erst skeptisch, dann immer begeisterter genutzt, später dann erst versucht, die Erfahrungen in mein materialistisches, Marx'sches und psychoanalytisches Weltbild einzubauen. Der Hinweis ist vielleicht wichtig, um nicht in die beliebten Stilisierungen und missionarischen Anpreisungen der eigenen therapeutischen Richtung zu geraten, um dem biographischen und über den *Markt* vermittelten Zufall den gebührenden Stellenwert für unterschiedliche persönliche Entwicklungen und für unsere Vergesellschaftung einzuräumen. – Trotz dieser Relativierung bin ich aber in den letzten Jahren immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Subjektivität der Menschen, aller Menschen innerhalb ihrer entwicklungsfördernden oder entwicklungshemmenden Verhältnisse *dramatisch* aufgebaut ist und nur über »einlassende Teilhabe« an ihrer bewußt-unbewußten Inszenierung zu verstehen und gegebenenfalls zu »beraten« oder zu »therapieren« ist. Das bestätigen nicht nur andere Verfahren auf ihrem neueren Diskussionsstand (etwa die Gestalttherapie und die Psychoanalyse), sondern das zeigt auch die anthropologische Forschung. Es muß sich da, um in der hier vertrauten Terminologie zu sprechen, im »Tier-Mensch-Übergangsfeld« etwas herausgebildet haben, eine sehr dramatische und auch szenisch gespeicherte Erlebnis- und Kommunikationsweise jener kooperierenden Primaten, die dann später begannen, den Planeten so folgenreich umzuwandeln. Die Neurologen

* Überarbeitete und aktualisierte Nachschrift eines im Rahmen der Ringvorlesung »Psychologie als problematische Wissenschaft« (Mai 1989) am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin gehaltenen Vortrags.

ordnen die »ikonische« und dramatische, ganzheitliche Organisiertheit unserer psychischen Prozesse vor allem der rechten Hirnhälfte zu, die längst nicht mehr als die »untergeordnete« angesehen wird.¹

Ich möchte mich hier auf eine bestimmte Art von Dramen konzentrieren, die ich *Regenerationsdramen* nenne. Vorformen davon scheint es, wenn wir z.B. die Untersuchung von Jane Lawick-Goodall² aufmerksam lesen, schon bei unseren nahen Verwandten, den Schimpansen, zu geben, natürlich nicht so kompliziert und symbolvermittelt wie bei uns. Die Schimpansen führen, wenn es in ihrem Lebensraum regnet, einen eindrucksvollen *Regentanz* auf, hüpfen herum, machen Lärm und wedeln mit Zweigen. Das scheint sie auf die neue Situation und geänderten Nahrungsgegebenheiten irgendwie einzustimmen und bringt wahrscheinlich auch eine Regeneration oder Neu-Regulation der Beziehungen in der Gruppe mit sich. Man müsste sich das einmal genauer anschauen.

Ich mache nun einen Sprung, nämlich auf eine Reise zu den Eskimos, die Knud Rasmussen, ein Forscher und Halb-Eskimo um 1920 mit dem Hundeschlitten von Grönland quer hinüber nach Alaska durch die damals noch sehr unberührten, verstreuten Eskimokulturen gemacht hat.³ Er schildert ein Drama, das die Eskimos aufführen, wenn ihr kooperativer »Stoffwechsel mit der Natur« aus den Geleisen gerät, wenn der »Fang mißrät«. Ich erlaube mir hier eine etwas saloppe (aber nicht falsche) Darstellung, die bereits mit einer modernen gruppentherapeutischen Terminologie unterlegt ist (von der man natürlich vor 70 Jahren noch nichts wissen konnte): Es beginnt mit einer Art Entspannungsübung aller Bewohner der kleinen Siedlung. Sie sitzen in einem Raum im Kreis, die »Leibriemen werden gelockert«, Trommeln und Gesang schaffen eine Trancestimmung. Der Schamane tanzt und singt. Im Dunkel des Raumes erscheinen Totengeister, die unruhig sind, noch Aufträge und Anfragen haben. Man ist gewissermaßen auf unserem neuesten Stand eines intergenerationell-systemischen Denkens in der Psychotherapie; die Namen der Geister müssen erraten werden, damit sie sich etwas beruhigen. – Plötzlich verschwindet der Schamane in die Unterwelt. Er reist zu Sedna, einer Mutterfrau am Grunde des Meeres, die dort über die Seetiere wacht und sie schon seit längerem nicht mehr nach oben, zu den Menschen läßt. Es ist nicht leicht, zu ihr zu gelangen. Vor ihr lagert ein böser Hund, der auch »Vater« heißt und gerade an ein paar Menschenknochen nagt. Er wird vom Schamanen aber nicht getötet – das wäre das vertraute Muster bei den rettenden Helden der westlichen Welt – sondern nur beiseite geschoben. Der Ödipuskonflikt dürfte hier noch weitgehend ohne böse-artig-verclinchte Todesphantasien ablaufen.⁴ Mit der Tiermutter beginnt der Schamane dann eine listige Verhandlung über die Freigabe der Tiere. Sie meint, die Tiere müßten bei ihr bleiben, weil oben, bei den Menschen zu viele Sünden passiert seien. – Der Schamane taucht prustend wie ein Walroß wieder in der Gruppe auf und richtet das Gehörte aus. Nun werden zahlreiche Heimlichkeiten und Tabubrüche der letzten Zeit von den Gruppenmitgliedern mitgeteilt. Das

geht solange, bis die Hauptsünde gefunden wird; psychodramatisch könnte man sagen, bis der Protagonist bestimmt ist, dessen individueller Konflikt zugleich die deutlichste Abbildung des latenten, schwelenden Gruppenkonflikts ist. All dies geschieht ohne jeden moralischen Vorwurf, in einem künstlich sanktionsfreien Raum, wie wir ihn ebenfalls aus den modernen Gruppentherapien kennen. Man ist den Bekennenden für ihre Geständnisse dankbar und freut sich über sie. Sexuelle Tabubrüche sind häufiger Inhalt des Geständnisses, insbesondere der »Leichtsinn der Frauen mit den Geburten«. (Das hat offensichtlich mit der sehr konflikthaften und als schmerzvoll empfundenen Problematik der Geburtenkontrolle und Mädchentötung zu tun; unter den harten Lebensbedingungen können nicht viele Kinder erhalten werden; viele Jäger verunglücken, der drohende Frauenüberschuß wird verhindert.) Nach den Geständnissen in der Gruppe herrscht gewissermaßen »saubere Luft«. Es kommt eine gute Stimmung, neue Hoffnung auf und man ist sich sicher, daß die nächsten Fänge gelingen werden.

Es gibt sicher viele Varianten solcher Regenerationsdramen, aber ihr Grundmuster ist quer durch die Jäger- und Sammler-Gesellschaft der nördlichen Hemisphäre erstaunlich ähnlich. Bei den Sonnen- oder Büffeltänzen der Indianer sitzt die Tiermutter, zu der der Schamane gehen muß, natürlich nicht im Meer, sondern in einer Berghöhle oder hinter einem Wasserfall. Das Freibekommen, Freibitten der zurückgehaltenen, ernährenden Tiere vollzieht sich ganz ähnlich, oft noch vermittelt über einen rituell dargestellten oder vollzogenen Sexualkontakt mit der mächtigen »Herrin der Tiere«. Die Höhlenbilder von Lascaux und Nordspanien mit ihrem abgebildeten Tierreichtum sind wahrscheinlich in diesem Zusammenhang zu verstehen. Die Höhlen waren keine Wohnungen, sondern dienten einem Regenerationskult, dessen Rhythmus an das natürliche Verschwinden und Wiedererscheinen der Tierherden angekoppelt war. Der Schamane ist in diesem Drama Geburtshelfer für zurückgehaltene, verborgene Nahrung. – H.P. Duerr hat gezeigt, wie dieses Thema dann auch in den orientalischen Pflanzerkulturen auftaucht, es geht dann um das periodische Wiedererscheinen der Pflanzen, des Getreides; aber immer noch spielen Tiere, z.B. Stiere als Begleiter der Fruchtbarkeitsgöttinnen, Erdmütter und auch Höhlen, Labyrinth usw. eine wichtige Rolle.⁵ Damit ich nicht ins ethnographische Fabulieren komme: Aus unserer heutigen Sicht können wir in den archaischen Gesellschaften mehrere periodisch auftretende Regenerationsdramen unterscheiden, die sich zwar vorübergehend (etwa als ausdrückliche Krankenheilung) *besondern* können, aber doch in einer *tendenziellen* Einheit existieren und nur in dieser Einheit wirksam sind. Es sind miteinander verwoben:

- die *psychosoziale* Regeneration von eingeklemmter, blockierter Lebendigkeit der Menschen mit ihren Unteraspekten der *individuellen* Regeneration und der *Gruppen*-Regeneration

- die *kosmische Regeneration* der vorübergehend zurückgehaltenen lebensnotwendigen Naturkräfte, Tiere, Pflanzen usw.
 - die *politische Regeneration* der Herrschaftsstrukturen im Gemeinwesen, die sich zwar zunächst noch nicht als Staat verselbständigt haben, aber doch als Patriarchat, Sonderstellung des Schamanen usw. existieren, und die periodisch auf noch sehr einfache Weise rituell legitimiert werden. (Mit der Existenz von privilegierten Priesterkasten wird das schon etwas aufwendiger.)
- Zugleich mit dem integrierten Regenerationsdrama kommt es in den Gesellschaften, in denen noch »das Gemeinwesen selbst als erste große Produktivkraft« (Marx) wirkt, zu einer Regeneration des materiellen Kooperationsystems und des Austauschsystems; »Lebenswelt« und »ökonomisches System« sind wie Habermas sagen würde, noch nicht entkoppelt.⁶

Also ab zu den Schamanen, wie es uns heute manche new-age-Propheten empfehlen würden? Zurück zum ganz umfassenden Heilungs- und Heilerlebnis? Das ist natürlich ein romantischer Unfug, der zwar verständlich ist, aber daran vorbeigeht, daß sich inzwischen Arbeitsteilung, Klassenherrschaft, Geldwirtschaft und staatliche Strukturen entwickelt haben, unter deren Eigenlogik die Lebenswelten der Individuen zersplittert worden sind und über weite Strecken von der Gesellschaftsentwicklung nur noch »mitgeschleift« werden. Den Prozeß kann ich hier nicht genauer nachzeichnen. Aber es ist darunter zweifellos zu einer *Besonderung* der regenerationsrelevanten Lebensbereiche, Handlungsfelder gekommen. Die Handlungsfelder haben ihre je eigene Logik, auf welche die Regenerationsdramen eingehen müssen. Die Ausbreitung der Geldwirtschaft läßt einen neuen Widerspruch zwischen *Individuum und Gruppe* aufkommen. Was dem Individuum gut tut, es nährt, »wachsen« läßt, bereichert nicht unbedingt die Gruppe, ist oft genug mit Apathisierung, Lebendigkeits- und Beziehungsverlust in bezug auf die »community« verbunden. Auch *Gesellschaft und Politik* sind nach der Herausbildung des Staates verschiedene Welten. Die Welt des Politischen wird als »abgehoben«, eigengesetzlich, willkürlich gegenüber dem gesellschaftlichen Alltag erfahren. Was dort oben an Wechsel, Erneuerung etc. inszeniert wird, hat mit Veränderung der entwicklungshemmenden gesellschaftlichen Strukturen wenig zu tun, schlägt selten »nach unten« durch (und wenn, dann meist ganz anders als intendiert). Schließlich sind die Regenerationsbewegungen und -erfordernisse von *Kosmos* und marktwirtschaftlicher *Gesellschaft* zwei völlig verschiedene Dinge. Wo das Geschäftsleben blüht, geht die umgebende Natur fast zwangsläufig zugrunde, zerstören die Menschen ihre »kosmische Integration« und beginnen, sie auf der ideologischen Ebene zu verklären. Die angesprochenen Widersprüche liegen jetzt vollentwickelt vor uns, in Ansätzen gab es sie aber bereits in der Antike. Auch die antike Ökonomie, als sich ausbreitende Geldwirtschaft und Sklavenhalterökonomie, funktionierte, gedieh nur auf der Basis eines sozialen Alltags, der für große Gruppen durch Enteignung, Verschuldung, soziale Elendsperspektiven

geprägt war. Damals schon wurden einerseits individuelle Regenerationsphantasien, Befreiungsentwürfe entwickelt, die dem einzelnen – gewissermaßen als präventive Selbstenteignung – einen Frieden ganz unabhängig von der »Zumutung Gesellschaft« versprechen (etwa in der Stoa oder bei den Epikuräern), andererseits blühten kultische Gemeinschaften, die bereits an unseren modernen Psychokult erinnern. H.P. Duerr zeigt, daß in den Eleusinischen Mysterien die organischen Motive, das Bild von der Ähre, die sich selbst neu hervorbringt, durchaus nicht mehr selbstverständlicher Teil eines landwirtschaftlichen Regenerationsrituals sind, sondern *Metaphern* für blockierte *individuelle* Regenerationsprozesse, deren Blockierung ganz woanders stattgefunden hat. Man kann sich das wahrscheinlich so vorstellen, wie wenn Rogers und andere Psychotherapeuten heute rastlos-beschwörend von Wachstum, »growth«, »Reife« usw. reden. Das ist ja auch nicht als Rede oder Festbeitrag auf einer landwirtschaftlichen Versammlung oder beim Erntedankfest zu verstehen. Die eleusinischen Mysterien zeigen auch bereits ein Gefühl der Entfremdung der Menschen gegenüber dem *Staat* und seiner *Öffentlichkeit*. George Thompson hat auf die politische Ambivalenz der Mysterien und orphischen Gruppen hingewiesen, die zwischen romantischer Weltflucht und politischem Protest anzusiedeln sind.⁷ Er hat dies Anfang der 50iger Jahre so geschrieben, als habe er schon unsere neuere Psycho- und Sektenkultur im Hinterkopf gehabt.

Heute haben wir einen Zustand, in dem die Besonderung, der Eigensinn der Subsysteme und Lebenswelten so gesteigert ist, daß erfolgreiche Regeneration in den verschiedenen Bereichen zunächst ganz unterschiedlichen Logiken folgen muß. Zwischen der Regeneration von *Kosmos und Ökonomie*, alltäglichem *Sozialleben und Politik*, *Gruppe und Individuum* bestehen bis auf weiteres Widersprüche, Nicht-Identitäten, unter denen man zwar leiden mag und an deren Abmilderung viele von uns arbeiten, die zu negieren aber Realitätsverleugnung wäre. Die großen Regenerationsangebote »quer durch den Garten« sind irreführend, aber sowohl in der Psychoszene als auch bei Politikern, sowie als aufgeblähtes Gebrauchswertversprechen für zu verkaufende Waren, sehr beliebt.

Ich mache nun wieder einen Sprung und schaue mir die heutigen dramatischen Psychotherapien an, die ja auch mit erheblichen Regenerationsversprechen in der Öffentlichkeit und auf den Märkten auftreten. Ich konzentriere mich auf das Psychodrama, aus dem u.a. die Gestalttherapie hervorgegangen ist und das sich später mit den psychoanalytischen Gruppenverfahren »vermengt« hat.⁸ Natürlich lassen sich auch die individuelle Psychoanalyse und ihre Vorläufer in Hypnose und Mesmerismus als Regenerationsdramen, regenerative Inszenierungen zwischen Arzt und Patient beschreiben.

Das Psychodrama knüpft an die kreativen und selbstheilenden Potenzen der menschlichen Spieltätigkeit an (für die es phylogenetische Vorläufer in unserem Primatenerbe gibt). Das Spielen hat bei den Heranwachsenden (und dann auch

immer wieder bei den Erwachsenen) mindestens die drei Funktionen, eine gelingende *Umweltkontrolle* in einer von Effektivitätsdruck entlasteten Situationen einzuüben, *Role-taking-Prozesse und Rollengestaltungsprozesse* einzuüben und schließlich eine adäquatere *Affekt- und Selbstaneignung* zu ermöglichen. All das ist mit einer eigenen Spiellust unterlegt. Die Psychoanalyse hebt den »natürlichen Auftrieb des Unbewußten« im Spiel hervor, den es in anderer Form auch in Träumen, freiem Assoziieren etc. gibt und den sie sich u.a. in der Spieltherapie mit Kindern zunutze macht. Dabei kommt es zu einer »Wendung von passiv in aktiv«, einer Überwindung von Ausgeliefertheit, Abhängigkeitskonflikten in Richtung auf aktive, neue Lebensentwürfe. Psychodrama ist eine Art »Spieltherapie mit Erwachsenen«.

Übrigens hatte schon Breuer, Freuds älterer Kollege und Miterfinder der Psychoanalyse, mit aktiv-einrichtenden, inszenierenden Verfahren gearbeitet, bei welchen die krankmachenden Szenen nachgespielt wurden, um die prekären, versunkenen Erinnerungen hervorzuholen und handhabbarer zu machen.

Der Grundaufbau des neueren, zunächst von Moreno entwickelten Psychodramas ist, was die einzelnen Treffen einer Gruppe angeht, nicht viel anders als bei den Eskimos. Am Anfang gibt es eine Lockerungs- und »Anwärmphase«. Aus dieser geht eine dramatische »Aktionsphase« hervor, entweder mit einem Protagonistenspiel oder einem Gruppenspiel, die manchmal schon ein oder zwei Höhepunkte, »Aha-Erlebnisse«, unvermutete Perspektivenverschiebungen beinhaltet. Dann gibt es das emotionale »sharing« in der Gruppe, als ersten Teil der »Integrationsphase«. Manches Geständnis wird hierbei gemacht; der Protagonist, der zunächst ein schwer verständliches Sonderproblem zu haben schien, wird in die Gruppe zurückgeholt; oft wird deutlich, daß er ihr nicht Zeit weggenommen, sondern »für sie etwas getan« hat. Gegen Ende eines Treffens sollte es eine gewisse »atmosphärische Reinigung«, ein Gefühl der Regeneration von eingeklemmtem Leben beim Protagonisten und auch bei den anderen Gruppenmitgliedern geben. Das hört sich vielleicht etwas harmonistisch an. Es bleibt aber genug Spannung übrig, aus welcher sich dann das Thema und vielleicht der Protagonist für die nächste Sitzung oder das nächste Treffen herausbilden. Ein wirklich tiefergehender therapeutischer Prozeß geht, wie in anderen seriösen Verfahren auch, über viele Monate oder Jahre, ist keine Wochenend-Angelegenheit. Die Rolle des Psychodrama-Leiters zwischen »freischwebender Aufmerksamkeit« für Protagonist und Gruppe und direkter Inszenierungshilfe ist ziemlich kompliziert. Aber als Mitspieler, gar Protagonist muß er sich, anders als unser Eskimo-Schamane, zurückhalten, sonst verliert er den Überblick im immer wieder neuen Prozeßverlauf. Das Schwierigste für ihn ist das Finden und Motivieren des richtigen Protagonisten, der zugleich das latente Gruppenthema verkörpert.

Im Spiel wird dann eine lebensgeschichtlich bedeutsame Szene des Protagonisten dramatisiert; nicht nur aus der Kindheit, sondern oft auch aus dem

Alltagsleben, aus einem Traum der letzten Nacht oder aus der Zukunft. Dabei wird im Zusammenspiel aller Beteiligten, manchmal auch aufgrund einer Anregung und Ahnung des Leiters, der szenische Entwurf des Protagonisten um entweder unbewußte oder nicht ausprobierte Anteile komplettiert.

Für die szenische Komplettierung sind die Psychodrama-Techniken hilfreich. Die wichtigsten sind der *Rollentausch*, der als praktischer Positionswechsel mit einem bedeutsamen Gegenüber an die allgemein-menschliche Fähigkeit zum (im Erwachsenenalter meist nur vorgestellten, phantasierten) Role-Taking anknüpft und sie nur praktisch radikalisiert; das »*Doppeln*«, das aus einer Art »Schutzengelposition« seitlich hinter dem Protagonisten, meist vom Leiter, in Ich-Form vorgenommen wird und das an eine symbiotisch-unterstützende, ermutigende Perspektivenverschmelzung anknüpft, die wir im Alltag vor allem aus der Mutter-Kind-Symbiose kennen; und schließlich gibt es noch die zahlreichen, manchmal sanften, manchmal härteren *Spiegel-Techniken*, die dem einzelnen zu einem realistischen Selbstbild verhelfen sollen. Diese Techniken knüpfen alle an Elemente unserer Alltagskommunikation an, entfalten aber eine überraschende, aufdeckende Potenz in der eigentümlich konzentrierten Trancestimmung zwischen den Teilnehmern, in der wechselseitigen Sensibilisierung des Unbewußten, welche sich im allgemeinen schon beim »bühnenbildnerischen« und choreographischen Einrichten der Szene einstellt. Naive Gemüter glauben hin und wieder hellseherische oder übersinnliche Kräfte am Werke zu sehen – man kann an solchen Stellen leicht zum new-age-Propheten werden –, es handelt sich aber nur um die produktive Vernetzung unbewußter Mitteilungen zwischen den Menschen, für die wir ansonsten, in unserer entkörperlichten und entbildlichten verbalsprachlichen Alltagskommunikation ziemlich taub geworden sind. Es gibt allerdings auch Spielverläufe, in denen Aha-Erlebnisse, Lachen, Weinen usw. ausbleiben, in denen der Widerstand dominiert. Aber auch deren Logik, trotziger Eigensinn kann dann besprochen werden. In der Integrationsphase kommt erst das »sharing« von den Mitspielern und vom Publikum. Man kann das »Rollenfeedback«, in welchem der Aspekt der einfühlsamen *Antwort* auf den Szenenentwurf des Protagonisten dominiert, vom »Identifikationsfeedback« unterscheiden, welches mehr von der *eigenbiographischen*, auch abweichenden Resonanz ausgeht. Bei der Ensemble-Auswahl hat der Protagonist seine *Übertragungen* auf die Mitspieler (und im Hintergrund natürlich auch den Leiter) verteilt. Die Rollenfeedbacks sind aufschlußreiche *Gegenübertragungsreaktionen* im Sinne der Psychoanalyse, die Identifikationsfeedbacks entsprechen eher der »Übertragung in der Gegenübertragung«. Die ganze Übertragungs- und Gegenübertragungsproblematik, für die ein Gespür zu entwickeln die wichtigste Leiterkompetenz ist, findet sich übrigens bei Moreno noch gar nicht behandelt. – Natürlich wird gedeutet, aber eher behutsam, eher in bildhaften Vergleichen, möglichst ohne Leitermonopol und *nach* dem sharing. Therapie ist immer Deutungs- und Verstehenskunst.

In der Berliner »Kritischen Psychologie« gibt es die (noch unausgearbeitete) Idee eines »begreifenden Verstehens«, das, wenn ich es richtig sehe, auf ein Zueinander oder Ineinander von einfühlsamer, erlebnisnaher Entwurfs-Rekonstruktion und kritischer Verortung oder Selbstverortung des Subjekts im System der gesellschaftlichen Widersprüche zielt.⁹ Ich denke, die behutsame Bewegung zwischen beiden Seiten ist auch *therapeutisch* wichtig, nicht nur zur Beruhigung unseres theoretischen oder politischen Über-Ichs. Auch die orthodoxen Psychodramatiker gestatten sich übrigens manchmal nach dem sharing und der Deutungsphase ein »processing« mit umfassendem Anspruch: »Die Ereignisse des vorausgegangenen Psychodramas werden nun unter dem Gesichtspunkt der Rollentheorie und der Soziometrie untersucht und in ihrem inneren Zusammenhang sowie in ihrem Wechselspiel mit der Welt erschaut.« Das war ein Zitat von Grete Leutz, die das einschlägige Lehrbuch im deutschsprachigen Raum geschrieben hat.¹⁰ Psychodramatiker werden an dieser Stelle leicht kosmisch und weihevoll; ich denke, es ist sinnvoller, und auch schwierig genug, erst einmal die handfesten institutionellen und gesellschaftlichen Konflikte und Gewaltverhältnisse, die immer ins erlebte Drama hineinspielen, zu reflektieren. Das große Problem ist, wann und wie man das sinnvollerweise macht. Die abgegrenzte zeitliche Nachschaltung richtet zumindest wenig an, es wäre aber auch anders möglich. Zu früh und an der falschen Stelle können gesellschaftskritische oder politische Aussagen oder Diskussionen Teil einer massiven Abwehrdynamik sein oder sie befördern. Für die Psychoanalyse hat Paul Parin am Beispiel einer paranoiden Problematik gezeigt, wie wichtig es für die Festigung der realitätsprüfenden Ich-Instanzen und für die Fähigkeit des Patienten zur Unterscheidung von infantilem Verfolgungserleben und real-aktueller Verfolgung ist, daß der Therapeut etwas über die Stärke und Qualität der realen Verfolgungsmächte in der institutionellen und gesellschaftlichen Welt des Patienten weiß.¹¹ Er muß gelegentlich sogar aktiv auf sie hinweisen – »Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß« üben –, damit die Angst in der Übertragungsbeziehung nicht zu groß wird. Damit spielt zwar das Politische in das therapeutische Regenerationsdrama hinein; es wird dadurch aber die therapeutische Praxis noch lange nicht zum politischen Veränderungskampf. Auf dieser Differenz zu bestehen ist mir sehr wichtig.

Noch einmal zurück zum psychodramatischen Prozeß: Wodurch ist er ein Beitrag zur Regeneration des Individuums und der Gruppe? Ich denke, im wesentlichen durch das Riskieren einer *Zwei- oder Mehrsprachigkeit* des Umgangs miteinander, die von unserer verbal-diskursiv dominierten Alltagskommunikation abweicht. Neben der *diskursiven* Symbolsprache, in der die Elemente gewissermaßen wie an der Wäscheleine aufgereiht, weggenommen und hinzugefügt werden können, verfügen wir ja – wie Lorenzer herausgearbeitet hat – über eine reiche *präsentative*, ganzheitlich-bildhafte Symbolisierungsfähigkeit.¹² In ihr scheinen die sinnlichen Regungen und Entwürfe der Menschen

viel spürbarer auf. Die Unschärfe der Bilder und Gesten hat eine zensurunterlaufende Wirkung. In der präsentativen Symbolik kommt es zu einer *gegenseitigen Erläuterung* und Kompletierung von unterschiedlichen Szenen oder szenischen Entwürfen, die das Individuum, mehr oder weniger unbewußt vorstellt. Es kann sich um *choreographische*, *körpersprachlich-pantomimische*, *stimmlich-musikalische* oder *bildhaft-verbale* szenische Entwürfe handeln. Im Psychodrama handelt es sich in der Regel (wie auch bei unserer Schamaneninszenierung) um alle präsentativen Ebenen zugleich und nebeneinander, und aus dem *Spannungsverhältnis* der Ebenen zueinander sowie aus ihrer *Differenz* zur rational-verbale Sprache können wir auf den latenten Sinn von Szenenfolgen und auf sinnliche, als prekär empfundene Lebensentwürfe schließen, die (bislang) im verbal-rationalen Selbst- und Weltbild des Protagonisten (und/oder der Gruppe) nicht repräsentiert waren.

In der »*Aktionsphase*« dominiert das Eintauchen in die *präsentative* Mehrebenen-Kommunikation »coenästhetisch« miteinander verbundener Individuen, in der »*Integrationsphase*« erfolgt dann wieder der Übergang in eine eher *verbal-rationale* Kommunikation, die unter dem Eindruck der unerwarteten Bilder, Symbole und sinnlichen Erfahrungen aus der Phase davor steht und diese möglichst zwanglos und ohne »Verbalimperialismus« mit ihren Mitteln zu ordnen versucht. Wenn es gut geht, entsteht durch die gruppenunterstützten Bedeutungsverschiebungen, die klärende oder repressionsmildernde Neu-Bebildung, Neu-Symbolisierung eines eingebrachten sinnlichen Lebensentwurfs ein *neues, hoffnungsvolles Lebensgefühl*, wie wenn ein Stück eingeklemmtes Leben, das irgendjemand festhält, befreit worden wäre. Das Produkt der therapeutischen Arbeit ist die Herstellung neuer, kompliziert vernetzter Symbolgefüge, »besser passender Bilder« zwischen Menschen. Der *Gebrauchswert* dieser Produkte erweist sich an einer anderen, lebendigeren sinnlichen Verfassung des Protagonisten (oder auch von Gruppenmitgliedern); auch wenn diese schlecht meßbar ist (ein Problem der Therapieerfolgsvorschung), so kann sie im allgemeinen doch durchaus *gespürt* werden. Daß Neu-Symbolisierungen von Lebenslagen und Lebensentwürfen uns versinnlichen, auf schwer benennbare Art »aufregen«, lebendiger machen, das kennen wir ja auch aus dem öffentlichen Kulturleben der Theater-, Kunst- und Musik-»Szene«. Und in der Tat ist die Therapiearbeit *Kulturarbeit* mit einem bestimmten Gebrauchswert – nur zugeschnitten auf hochspezifische, individualisierte Lebenslagen und Lebensdramen. Wir machen mit dem Protagonisten oder Patienten gewissermaßen Privatdichtungen, die besser passen, mehr Lebendigkeit ausdrücken, ermöglichen als die bisherigen. Auch das spielende, rastlos inszenierende, symbolisierende Kind ist ja, wie Freud hervorgehoben hat, in gewisser Hinsicht ein Dichter. Hier schließt sich der Bogen zur Geschichte des Psychodramas, das ja bei Moreno aus dem Experimental- und Stegreiftheater hervorgegangen ist, in welchem die Spielenden in jedem Moment ihre eigenen Dichter sind.

So sinnvoll, spannend und oftmals wirklich regenerierend die psychodramatische Praxis ist, sowenig können Moreno und seine offiziellen Schüler sie als *ein* spezifisches Element menschlicher Praxis historisch und gesellschaftlich relativieren, im Gefüge der modernen Arbeitsteilung und Entfremdung reflektieren. Einige Kritikpunkte möchte ich hervorheben. Die menschliche Kreativität, von der Moreno zu Recht sagt, daß sie in den »Kulturkonserven« unserer Gesellschaft, den vorgefertigt-erstarrten Formen sowie in unseren eigenen, inneren Kreativitätsneurosen eingesperrt ist, und welche er durch das Vertrauen auf das Spontaneitätsprinzip befreien will – diese *Kreativität* bleibt *auf die intersubjektiv-dramatische Dimension beschränkt*. Der handfeste Produktbezug im alltäglichen »Stoffwechsel mit der Natur«, die materielle Produktgestaltung, die mich auch interpersonell autonomer macht und deren Wegnahme, Zerstückelung, Enteignung die Basis der modernen »Kreativitätsneurose« ist, kommt nicht vor. Die Härte des notwendigen Kampfes um die Wiedergewinnung der Produzentenautonomie geht in einem dramatisch-dialogischen Begegnungspathos auf. Emanzipation erscheint nur noch als rastlose Rollencreation, nicht unähnlich dem Rollen- und Emanzipationsmodell des späteren Symbolischen Interaktionismus, der mit seinen Tugenden oder Bildungszielen der »Rollenflexibilität«, »Metakommunikation«, »interpersonalen Identitätsbalance« usw. die zahnlose Bildungsreform der 70iger Jahre begleitet hat. Natürlich sind Role-making und Rollencreation im Gegensatz zum bloßen Role-taking neben dem Ringen um andere Produkte und Produktbezüge wichtige Aspekte jeder emanzipatorischen Praxis. Aber wo sie sich nicht an der Veränderung eines handfesten »Dritten« zwischen den Menschen, einer sinnlich spürbaren Umgestaltung von Arbeitsplätzen, Ausbeutungsstrukturen, Umwelten *erweisen*, verschwimmt ein narzißtisch-kreatives, »bloß expressives«, pseudoemanzipatorisches Rollenspiel, wie wir es etwa vom erfolgreichen Jungmanager kennen, mit einer wirklich verändernden Rollengestaltung. Diese ist immer auch *riskant* und erfordert z.B. auf den mittleren und höheren Rängen der Hierarchie den *Abzug von* bislang fragloser *narzißtischer Besetzung der Rolle*, den Verlust des gewohnten, narzißtisch-expressiven »Ersatzfutters«, welches uns noch in vielen entfremdeten Rollen als Ausgleich für die verlorene Utopie der materiellen Weltgestaltung angeboten wird. An die Stelle dieses Verlusts muß (in Betrieben, Bürokratien, der Politik) natürlich etwas anderes treten, sonst würde man nicht tauschen wollen. Ich denke, das ist ein Gefühl von Solidarität, von Verbundenheit der »assozierten Produzenten«, das in Termini eines neuen »Rollenspiels« zu beschreiben doch wohl irgendwie merkwürdig oder deplaciert klingt. Moreno hat (wie viele seiner Schüler) auch den *Unterschied zwischen Spiel und Arbeit* unterschätzt. Er hielt die Veränderungen, Umkehrvorgänge in seinem Rollenspiel-setting fast schon für die Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Das trifft im Vergleich zu vielen Situationen zu, in denen wir neue Lebensentwürfe bloß verbal austauschen, nach Morenos Meinung auch im Vergleich zur

Psychoanalyse. Es trifft aber sicher nicht zu, wenn wir den Unterschied von spielerischer Umweltveränderung und – möglicherweise anschließender – Weltveränderung durch alltägliche und politische Arbeit bedenken. Ich verstehe Arbeit hier durchaus auch in einem weiteren Sinn. Auch innertherapeutisch scheint mir bei vielen Psychodramatikern das mühevoll, oft über Monate hingezogene »Durcharbeiten« von Konflikten neben dem oft spektakulären »Erinnern« und »Wiederholen« im Verlauf oder Gefolge von Spielen zu kurz zu kommen. Es entsteht dann u.a. der Eindruck der »Wochenend-Heilungen«.

Warum kommt es zu diesem »Vergessen« der Arbeit als Emanzipationsdimension und von materiellen Arbeitsprozessen, die ja die ganze Welt um uns herum gestaltet haben? Ich denke, das hängt mit der *Selbst-Verabsolutierung des Therapeuten* oder Interaktions-Spezialisten im Gesamtgefüge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zusammen. Wir neigen dazu, den Zipfel des komplizierten Gesamtprozesses, den wir zufällig in der Hand halten und für den wir etwas Kompetenz haben, für das Wichtigste und Unentbehrlichste überhaupt zu erklären. Und zwar umso mehr, wenn wir Angst haben, daß unser Angebot und unsere Leistung übersehen werden könnten. Es hat also etwas mit der Konkurrenz von Warenbesitzern zu tun, die ja tendenziell immer das bescheidene Glück, den begrenzten Gebrauchswert, den ihre Ware günstigenfalls beschert, zum großen Glücksversprechen, zu einem ganzen, seligmachenden »way-of-life« aufblähen müssen, damit ordentlich gekauft wird und bei ihnen selbst nicht die Existenzangst ausbricht. Dieser Zug ist bei Moreno unübersehbar, auch verständlich. Wer an dieser Stelle seine Kenntnis psychiatrischer Etiketten ins Spiel bringen möchte, kann ihn als »megaloman« bezeichnen.

Ich habe mich über diese Züge bei Moreno auch längere Zeit heftig aufgeregt, bis der Spott meiner Frau mich dazu brachte, über meine eigenen Rivalitätsprobleme und vielleicht auch einen gewissen spontanen Antisemitismus in der Moreno-Kritik nachzudenken. Werden nicht in der auffällig-expressiven – gewissermaßen vormodernen, »mimetischen« – Gestik des anpreisenden jüdischen Händlers die Spuren von Lebendigkeit und Offenheit im Umgang mit Ware, Geld, drängendem Verkaufswunsch verfolgt, die der spätkapitalistisch durchsozialisierte Warenbesitzer als eingepaßter, zugleich die Not verleugnender Teil des allgemein gewordenen Verkaufs- und Karrieregetriebes nicht mehr spüren darf? Jedenfalls sind mir dann die entsprechenden Hinweise von Horkheimer und Adorno im Antisemitismus-Kapitel aus der »Dialektik der Aufklärung« eingefallen.¹³ Möglicherweise sind sephardische Juden aus dem Orient im Vergleich zu den mitteleuropäisch-assimilierten hier noch einmal besonders vorgezeichnet. Morenos Vater war bekanntlich ein durch den Balkan reisender Händler, der Zubehör für Begräbnisinszenierungen verkaufte.

Doch nach diesem etwas selbstreflexiven Einschub zurück zum nächsten, »systematischen«, Kritikpunkt an Morenos Theorie. Neben dem verengten Kreativitätskonzept dem Verlust des Arbeitsbegriffs und der Verabsolutierung

der Rollenperspektive ist die *Enthistorisierung* seiner »Shakespearean Psychiatry« und seiner Sozialpsychologie festzuhalten. Das historisch Neue und die zwingende Härte der verselbständigten kapitalistischen *Verhältnisse* hat er nie verstanden. Natürlich hat er recht, wenn er dem Marxismus das Fehlen einer Theorie des zwischenmenschlichen *Verhaltens*, des spürbaren und dynamischen »Netzes« zwischen den Individuen vorwirft. Er war wahrscheinlich sogar der Erfinder der Gruppendynamik, die – vermittelt über Schüler von ihm – später mit dem Namen Lewin verknüpft wurde. Aber Gesellschaftstheorie läßt sich nicht in Sozialpsychologie und Gruppenpsychologie hinein auflösen. Die *Disjunktion* von anonym gewordenen »sachgesetzlichen« sozioökonomischen »Verhältnissen« und interpersonellem Verhalten, in moderner Habermasscher Theorie könnte man auch sagen: von *System und Lebenswelt*, ist historische Realität und erfordert (mindestens) zwei Theoriesprachen und Denkbewegungen, damit wieder ein – immer spannungsvoller – Zusammenhang entsteht. Morenos Idee einer »soziometrischen Revolution« als »dritter Weg« zwischen Sozialismus und Kapitalismus, seine Vorstellung von Gesellschaft als einfach nur vergrößerte soziometrische Struktur, Interaktionsgefüge, das gewissermaßen durch eine sozialpsychiatrische »Bekehrung« der Herrschenden in Richtung auf spontane menschliche Begegnung seine entfremdeten Züge verlieren kann, ist Sozialpsychologismus und politisch naiv. Daß jede Revolution jenseits und unterhalb der formalen Eigentums- und Produktionsverhältnisse *auch* in die Poren des interpersonellen Alltags, des *Verhaltens* der Individuen dringen, dieses *en detail* umwälzen muß, wenn sie wirklich befreien soll – das ist natürlich wieder richtig und sollte den Spott gegenüber Morenos Utopie bremsen.

Die Inflation der Rollenperspektive und der Bühnenmetaphorik in unserem Alltagsbewußtsein und unseren soziologischen und psychologischen Theorien muß jedoch selbst historisch reflektiert werden. In die Wahrnehmung des Menschen als ewigem und auch doppelbödigem Rollenspieler geht ein diffus-melancholisches Bewußtsein von der modernen Entfremdung, eines Verlusts von Heimat, von Unmittelbarkeit, von naiv-symbolischer Lebendigkeit ein. Melancholisch ist dieses Bewußtsein deswegen, weil das Verlorene – im Unterschied zum Prozeß der Trauer – nicht genau erinnert werden kann. Denn dieses Erinnern würde die Fähigkeit zur präziseren Benennung – psychodramatisch würde ich sagen: zur szenischen Konkretisierung – des Verlorenen voraussetzen. Aber genau dies ist dem enthistorisierten Bewußtsein (das wir bis zu einem gewissen Grade alle teilen) nicht möglich. Psychodramatiker und andere Rollentheoretiker beziehen sich immer wieder gern auf Shakespeare, insbesondere auf die Komödie »Wie es Euch gefällt«. Es wird dann regelmäßig der lange Monolog des Jacques zitiert: »Die ganze Welt ist Bühne und alle Frau'n und Männer bloße Spieler / Sie treten auf und gehen wieder ab / Ein Leben lang spielt einer manche Rollen ...«. Es wird mit dem Bildungsgut im Rücken *anthropologisiert*. Aber erstens ist schon bei Shakespeare jener philosophierende

Höfling ausdrücklich als *Melancholiker*, als »der melancholische Jacques« bezeichnet und zweitens handelt die ganze Verwirrungs-, Verwechslungs- und Verstellungsgeschichte von »Wie es Euch gefällt« in einer Welt, in der die Menschen, die *sich selbst* und die *wahre Liebe* suchenden Heldinnen und Helden, ganz eindeutig *Vertriebene* und *Entwurzelte* sind, die vor geldgierigen Usurpatoren, vom Hof mit »seinem gemalten Pomp« in den »Ardenner Wald« geflohen sind. »Du siehst« so hatte vor dem langen Monolog des Jacques der vertriebene Herzog gesagt, »unglücklich sind wir nicht allein / Und dieser weite, allgemeine Schauplatz / Beut mehr betrübte Szenen dar als unsere ...« Und die vom besitzgierigen Vater enttäuschte Celia, die mit ihrer verliebten, dann als »Ganymed« verkleideten Freundin Rosalinde in die Wälder zieht, antwortet auf die Frage, wie sie sich nun nennen will: »Nicht länger Celia will ich heißen, sondern Aliena«. Deutlicher können die Hinweise auf den Vorgang der Entfremdung – »alienation« – hinter der neuen Rollenperspektive kaum sein. Aus der Not geboren ermöglicht diese etwas, was bisher nur den Narren möglich war: das dauernde Wechseln, Relativieren, Ausprobieren, Spiegeln, Verspotten und Reflektieren von Rollen. Rosalinde und Celia, alias Ganymed und Aliena nehmen dann auch den Hofnarren Touchstone (»Probstein«) gleich mit in den Wald, um sich von diesem älteren Rollenspielexperten anregen zu lassen.

Die bei Shakespeare immer wiederkehrende Thematisierung des Treubruchs, der Usurpation, der Relativierung, »Fäulnis« von vordem stabilen Normen, welche etwa im Falle von »Hamlet« viel tragischer gefärbt ist, hat nun aber ganz sicher etwas zu tun mit dem von ihm erlebten krisenartigen Übergang des feudalen England des 16. Jahrhunderts in eine neue Form der Geldwirtschaft. Feudale Gefolgschaften lösten sich auf, wurden nutzlos; es war, wie Marx schreibt, eine »Zeit, für welche Geld die Macht aller Mächte«, in der Ackerland in Schafweide verwandelt wurde und die massenhafte Vagabondage entwurzelter Bauern und Landleute zum Alltag gehörte.¹⁴ Vergangen war die Zeit, um noch einmal Shakespeare aus »Wie es Euch gefällt« zu zitieren, »da Dienst um Pflicht sich mühte, nicht um Lohn«. Der Besitz- und Karriereindividualismus läßt alte ständische Rollen und Loyalitäten zerfallen. Er ist Ausdruck einer Zeit »Wo niemand mühn sich will als um Beförderung / Und kaum daß er sie hat, erlischt sein Dienst / Gleich im Besitz – so ist es nicht mit dir ...«. Das letztere sagt Orlando, der Geliebte von Rosalinde, voll Mitleid zum alten Diener Adam, der auch den Hof der neuen rücksichtslosen Herren verlassen mußte.

Es ist klar, denke ich, daß in solchen Umbruchzeiten, sowohl die alten als auch die neuen Rollenmuster in ihrer inneren Logik deutlicher werden, sich wechselseitig relativieren. Soziales Handeln verliert den Anschein des Naturwüchsigen, Instinktiven. Die Idee vom menschlichen *Handeln als Rollenspiel* – entweder nach einem verborgenen höheren Plan, einem resignativen Marionettenmodell (wie im Monolog des Jacques) oder aber nach dem Modell der betrügerischen Inszenierung, die ich schon aus Gründen der Selbsterhaltung

ständig vermuten muß – gewinnt an Plausibilität. Später tritt dann noch die Idee eines »Selbstbetrugs«, einer selbstverborgenen, »unbewußten« Inszenierung der Subjekte hinzu. Wir denken inzwischen über das Soziale und uns selbst in einer dauernden Inszenierungsvermutung nach, eine Perspektive und ein Lebensgefühl, das wir beispielsweise für die anfangs erwähnten Eskimos *überhaupt* nicht annehmen können und für den mittelalterlichen Menschen nur sehr begrenzt. Die intrigenreiche Zwischenmenschlichkeit »bei Hofe« im Gefolge der neuzeitlichen Zentralisierung politischer Macht ist, wie Norbert Elias gezeigt hat, ganz sicher die eine wichtige Schule für die moderne psychologisch-hinterfragende Inszenierungsperspektive gewesen. Die sich ausbreitende Geldwirtschaft war die andere. Mit Geld läßt sich Ungeahntes inszenieren. Die käuflichen und verkäuflichen Identitätsfassaden produzieren eine permanente Bedeutungsunsicherheit. Diese ist übrigens auch Ausgangsbedingung der typischen *Bedeutungs-Klärungsbewegung* in der bürgerlichen Literaturgattung des Romans (u.a. im Kriminalroman), welcher sich in dieser Hinsicht etwa vom Epos der vorbürgerlichen Hochkulturen sehr unterscheidet.

Wichtig aber ist, daß – gegen allen Zynismus und die Melancholie, welche uns die verbleibend-mögliche Selbstverwirklichung wieder nur nach dem Muster eines relativ-schmerzlosen eleganten oder originellen Rollenspiels anbieten – die Ahnung des *Glücks* zwischen den Menschen letztlich immer mit der Idee verknüpft ist, daß die Verstellung ein Ende hat. Das ist im Psychodrama immer dort der Fall, wo es im Gefolge der Inszenierung eines Protagonisten zu einer therapeutisch wirksamen Erschütterung kommt, in der gerade jedes Gefühl, »nur eine Rolle zu spielen«, von den Beteiligten abfällt. Derlei läßt sich paradoxerweise über Rollenanweisen induzieren. Das therapeutische, dramatische, zwischen-menschliche Happy-end stellen wir uns als *Ende der Verstellung* vor. So ist es auch in »Wie es Euch gefällt«, wo wir am Schluß aufatmen können, weil die bösen Herrscher durch einen »heiligen Mann« bekehrt wurden, keiner sich mehr verstellen muß und die richtigen Liebespaare sich finden. Nur ist das Glück in der Wirklichkeit, auch der therapeutischen selten rein zu haben, das Ende der Verstellung ist – als Desillusionierung – oft genug zugleich und oft genug vor allem eine *Erfahrung des Schmerzes*. Die – verständliche – Umgehung des Schmerzes, der dann ohne genaueren Namen wiederkehrt, macht den Melancholiker.

Morenos frühes, expressionistisches Pathos der Begegnung, die Ermutigung zum »Stegreifspiel«, zum Verlassen der »Kulturkonserven« zielte eigentlich auf eine Verlebendigung der Menschen *gegen* das Gefühl, eine Rolle zu spielen; sein späterer eher inflationärer Gebrauch des Rollenbegriffs, der sich nahtlos in die amerikanische, funktionalistische und anpasslerische Rollenterminologie einfügt, stellt – zumindest über weite Strecken – eine Verabsolutierung und Anthropologisierung des modernen Entfremdungsgefühls dar. Die Betonung des »role-making« oder der »role-creation« gegenüber dem role-taking kann

selbst noch Teil, »Schmieröl im Getriebe« des großen verkaufsfördernden, karrieristischen Bühnenstücks sein, in dem wir alle mitspielen. Die Kritik, der Anthropologisierungsvorwurf gilt erst recht für Morenos Schüler, z.B. Zerka Moreno, Yablonski und Leutz.

Die dramatische Psychologie und auch Morenos soziometrische Idee von der freien Wahl der Beziehungen sowie von der Meßbarkeit der Anziehungs- und Abstoßungskräfte zwischen den Menschen mit der nachfolgenden Möglichkeit der psychohygienischen Umgruppierung sind eindeutig verschiedene Elemente einer *Migrantenpsychologie*. Aber da wir alle in einem gewissen Sinne Migranten, Entwurzelte, Freigesetzte im Gefolge der verschiedenen kapitalistischen Entwurzelungs- und Individuierungsschübe *sind*, hat diese Psychologie oder Sozialpsychologie einen Realitätsgehalt. Die *theoretische Dezentrierung*, das beständige, gewissermaßen leicht kopfschüttelnde Von-Außen-Betrachten der eigenen wie der fremden Inszenierungen und Positionen, der dramatisch verfremdete Blick setzt die *praktische Dezentrierung* der Subjekte, ihren realen Heimat- und Mittelpunkt-Verlust voraus. Bekanntlich soll Moreno seine Idee der Soziometrie, also von den zunächst unsichtbaren Sympathie- und Antipathiekräften, die dann sichtbar gemacht und schließlich in eine »passendere« Gruppierung der Subjekte transformiert werden, während des ersten Weltkriegs in einem *Flüchtlingslager* für Südtiroler Bauern entwickelt haben, wo er als Lagerarzt tätig war. In den Herkunfts-Dörfern der Bauern müßten natürlich derlei Gedanken als völlig absurd oder bössartiger Beitrag zur Kulturzerstörung angesehen werden. Die Zerstörung der primären sozialen Netzwerke durch die chaotisch ablaufenden Prozesse der Modernisierung und Industrialisierung, zu denen auch die Kriege gehören, ist also die implizite Voraussetzung für Morenos Ideen und Erfindungen. Es spricht auch vieles dafür, daß er in seinen Schöpfungen – den expressionistischen Dichtungen, dem Stegreiftheater, der Soziometrie, dem Psychodrama, der Gruppentherapie – immer wieder die eigenen Kulturbrüche und den Gemeinschaftsverlust des jüdischen Migranten bearbeitet hat. Lebt nicht im theatralischen und therapeutischen Ghetto des Psychodramas und der künstlichen Gruppe etwas von der gestischen und verbalen Kommunikationsdichte der jüdischen Familien und Gemeinschaften auf, die als Realität für Moreno und andere schon längst zerfallen waren?¹⁵ Inzeniert nicht die »Psychodrama-Familie« mit ihrem oft peinlichen Moreno-Kult noch einmal den Glauben an den Wunderrabbi, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert teilweise wie ein makabres Rührstück anmutet?

Die These, daß Psychotherapie und eine inszenierungssensible Psychologie oder Sozialpsychologie vor allem aus den erlittenen Kulturbrüchen, Assimilationsschmerzen der Psychologen wie auch ihrer Objekte erwachsen sind, ist nicht sehr originell. Ich möchte hier auf ausführlichere Betrachtungen über Freud, den Entdecker der Inszenierungen des anstößigen Unbewußten hinter dem Fassaden-Anstand des Wiener Großbürgertums, und über Adler, den penetranten

Erforscher der Macht-Inszenierungen in der eher kleinbürgerlichen Wiener Einwanderer- und Aufsteiger-Kultur, verzichten; nur darauf hinweisen, daß zur Zeit der Morenoschen Stegreif-Experimente das normative Durcheinander, die Verzweiflung der Flüchtlinge, der Kriegsheimkehrer, die Sinnlosigkeit der tradierten »Kulturkonserven« noch viel aufdringlicher, geradezu »schreiend« gewesen sein muß. Moreno selbst war ein mehrfach Entwurzelter, der den gesellschaftlich und biographisch verlorenen Vater suchte, indem er sich – am Rande einer schweren, fast psychotischen Krise – in seinen Dichtungen als universellen Vater phantasierte und schließlich zum väterlichen Begründer einer neuen Theater- und Therapeutengeneration wurde.

Interessant ist, daß eine Sozialpsychologie der Rollen, unter Betonung der kreativen Leistungen des Ich (»I«) gegenüber den tradierten, verfestigten Rollen (dem »me«) etwa zeitlich parallel zu Moreno von G.H.Mead und seinem Umfeld in den USA, speziell im unruhigen ethnischen »Schmelztiegel« Chicago entwickelt wird. Wichtig ist z.B. in diesem Zusammenhang die große »interaktionistische« Einwanderer-Studie »The Polish Peasant in Europe and America« von W.I.Thomas und F. Znaniecki, die zwischen 1918 und 1921 erschien.¹⁶ Moreno hat später beansprucht, die moderne Rollentheorie noch vor G.H.Mead entdeckt, ja wie eine Art Christopher Columbus nach Amerika gebracht zu haben. Das ist nicht nur als Hinweis auf seinen Originalitätswahn interessant (Moreno hält das Erscheinungsjahr 1934 der posthum veröffentlichten Sammlung »Mind, Self and Society« fälschlich für die Entstehungszeit des Meadschen Konzepts)¹⁷, sondern es zeigt auch, daß Moreno sich schwer vorstellen konnte, daß seine kreativen Leistungen gewissermaßen in der Luft liegende Antworten auf historisch-spezifische Assimilations- und Identitätsprobleme entwurzelter und verunsicherter Bevölkerungsgruppen sind.

Moreno und seine Schüler sind sich der historischen Bedingungen, innerhalb derer sie kreativ sind – kreativ sein können und in gewisser Hinsicht auch sein müssen – nicht ausreichend bewußt. Dieser Umstand wäre nicht weiter schlimm, wenn er nicht immer wieder mit einer Selbstüberschätzung des eigenen Kreativitätspotentials und seiner Aufblähung ins Überhistorisch-Kosmische verbunden wäre. Es ist aus heutiger Sicht sinnvoll und möglich, Morenos Menschen- und Gesellschaftsbild historisch zu relativieren und als Antwort auf historische Prozesse neu zu reflektieren. Dazu ein Beispiel:

Moreno hat in seiner durchaus anthropologisch gemeinten Soziometrie und Rollentheorie vermutlich als einer der ersten den modernen »außengeleiteten Charakter« oder später: »neuen Sozialisationstyp« entdeckt; also das Individuum, das – weit davon entfernt, eine plausible Autorität erlebt und verinnerlicht und eine lebenslange, situationsstabile Über-Ich- und Ich-Struktur aufgebaut zu haben – sich von »Begegnung« zu »Begegnung« verändert, als Teil des »sozialen Atoms« in hohem Maße eine Funktion, ja bloßer »Schnittpunkt« seiner sozialen Rollen ist. Den *Glauben an die Autonomie* des bürgerlichen Individuums gibt es

in dieser Konstellation *nur noch als Vertrauen auf die Spontaneität*, von der Moreno hofft, daß sie kreativ wird, und nicht mehr als (psychoanalytische) Annahme eines moralisch-praktischen Steuerungszentrums oder stabiler, kontrollierender und sublimierungsfördernder innerpsychischer Strukturen und Identifizierungen. Das neue Bild vom »groupie«, welches – um ein Bild von Riesman aufzugreifen – statt eines inneren Kreiselkompasses Antennen hat, mit denen es sich selbst in einer Art von permanentem Wahrnehmungssoziogramm zwischen den Anziehungs- und Abstoßungselementen seiner Bezugsgruppe verortet und mehr oder weniger kreativ hindurchlaviert – dieses neue Bild beruht selbst auf einem historischen Prozeß. Es nützt nichts, das psychodramatische und soziometrische Menschenbild einfach gegen das psychoanalytische auszuspielen, wie es uns eine naiv-unhistorische Moreno-Lektüre nahelegen würde.

Jener psychohistorische Prozeß hat u.a. mit der unwiderruflichen gesellschaftlichen *Zerstörung von Vaterautorität* zu tun. Die Zerstörungskräfte waren: massenhafte Zerstörung patriarchalischen Kleineigentums, Verlohnarbeiterung der Familien, die Kriegs- und Migrationskatastrophen unseres Jahrhunderts, das Versagen der politischen Väter. Die Sehnsucht nach dem starken Vater ist aber noch massiv vorhanden. Sie existiert, wie man als Gruppentherapeut bald erfährt, in fast ebensovielen, schwer kommunizierbaren, privat gewordenen dramatischen Varianten wie es Individuen gibt. Und es ist für Gruppenleiter eine große Versuchung, unter Nutzung der idealisierenden Übertragung bei den Gruppenmitgliedern, sich selbst an dieser Leer- und Schwachstelle im gesellschaftlichen und familiären Skript einzusetzen oder einsetzen zu lassen. Die Guru-Dynamik beginnt sofort zu wirken und ist dann nur noch um den Preis einer sehr schmerzhaften Desillusionierung zu stoppen. Man spürt, daß es darunter nicht stimmt. Unser historisches Wissen von der gesellschaftlichen Überholtheit, ja Gefährlichkeit des Bildes vom starken Vater macht sich als dann gelegentliches Gefühl der Peinlichkeit bemerkbar, das in der familialistischen Gurukultur – wie in der Geschichte von des Kaisers neuen Kleidern – im Zusammenspiel aller Beteiligten schnell überspielt wird. Wie das weltweite Symposium zu Morenos hundertstem Geburtstag in Bad Vöslau gezeigt hat, sind derlei idealisierende Vaterwünsche unter den Psychodramatikern aller Länder keineswegs bearbeitet.

Aber auch hier gilt: Die familialistische Organisation fast aller therapeutischen Vereinigungen wird im Falle der Psychodramatiker nur besonders offensichtlich. Sie agieren in mancherlei Hinsicht besonders ungeschützt. Das ist beinahe dankenswert. Was aber tun mit dem Vater-Wunsch? Die Neokonservativen machen mit ihm eine Politik der falschen Versprechungen. Als verantwortlicher Gruppenleiter sollte man soweit über historisches Bewußtsein und selbstkritische Fähigkeiten verfügen, daß man das neokonservative Tröstungsspiel nicht mitmacht; d.h. wir sollten in den Phasen des Gruppenprozesses, wo es um die Auflösung der Symbiose, um Realitätsprüfung geht, *die Suche nach Stärkung*

und Rückhalt in die *Gruppe der peers*, der Sozial-Geschwister zurückgeben. Von dort allein, nicht über die staunende Identifizierung mit einem therapeutischen Übervater oder einer Übermutter ist der schwierige Transfer der stärken-Verbundenheitserfahrung in den Alltag der Produktion, des Familienlebens, des öffentlich-politischen Engagements möglich. Freiheit, Gleichheit, *Brüderlichkeit* – zweihundert Jahre nach der französischen Revolution sollten wir gelernt haben, daß uns kein höheres Vater-Wesen rettet, daß die heutigen politischen und psychologischen Väter weitgehend Papierväter, Leinwand-, Bildschirm- oder Videoattrappen geworden sind und daß beim Versuch der Weltveränderung kein Weg an der mühsamen *Verhandlungs-Identität* und dem kämpferischen Zusammenschluß *der gleichberechtigten Schwestern und Brüder* vorbeiführt. Das Ganze spricht übrigens auch aus politischer Sicht für Gruppentherapien und Gruppenberatungen als Verfahren, wenn man das Transferproblem und die Differenz zwischen psychosozialer, therapeutischer Regeneration und politischem Kampf ernst nimmt.

Zu den falschen, gesellschaftsblinden und geschichtsblinden Versprechungen gehört auch die Verheißung, mit dem Sich-Einlassen auf das individuelle und gruppale Regenerationsdrama gleich das politische Regenerationsdrama und das kosmische Drama, in welche wir zweifellos auch verstrickt sind, mit zum Besseren zu wenden. Obwohl es verbindende Lernvorgänge gibt, erfordern die beiden letzteren die Herstellung ganz anderer Settings, ein stetig-strategisches Handeln, eine ganz andere Gefühlsorganisation als die ersteren. Politische und kosmische Regeneration sind auch untereinander nicht identisch. Die gegenwärtige erfolgreiche politische Regeneration der Staaten des Warschauer Paktes hat zunächst einmal mit den Problemen der kosmischen und ökologischen Regeneration wenig zu tun. Als Förderung der freien Marktwirtschaft mag sie sogar das ökologische Drama zur weltweiten Tragödie hin befördern.

Zur kosmischen Dimension gehört auch die religiöse Orientierung. Alle Psychotherapien sind *auch* aus religiösen Orientierungen bzw. als Stellungen zur Herkunftsreligion ihrer Begründer entstanden. An Moreno, der wie ein Wanderprediger und Prophet in der sephardischen und chassidischen Tradition auftrat und die Menschen ihre vergessene Gottähnlichkeit, Kreativität lehren wollte, wird das ganz offensichtlich – insofern ist er ein erster und eindrucksvoller Vertreter der modernen Psycho-Kults und Guruwesens. Bei Freud, der sich wohl ebenfalls mit Moses, dem Führer des erwählten Volkes verglich, dessen Gesetze dann von den Abtrünnigen verraten werden, geht es noch viel vornehmer und indirekter zu. Allerdings ist der »Freudismus«, eine Psychoanalyse, welche die Gesellschaftsprobleme psychologisiert und mehr oder weniger zur *Heilsbewegung* wird, ja auch schon vorgekommen, z.B. im Umfeld der Studentenbewegung. Alle schnellen Vermischungen und schönen Ganzheitsprojekte in bezug auf die psychosoziale, politische und kosmische Regeneration der vielfach entfremdeten Subjekte haben sich im Verlauf dieses Jahrhunderts

als verständlicher Irrtum, politische Lüge oder marktschreierische Verkaufsinszenierung herausgestellt. Es ist schwierig, aber m.E. notwendig, die religiösen Quellen von Morenos Erfindungen zu respektieren und zu verstehen, ohne seine Religiosität nachzuspielen. Das gerät zur Farce oder Peinlichkeit, weil es hinter unser explizites und intuitives Wissen um die Komplexität moderner Entfremdung zurückfällt. Derlei Regressionen geschehen immer wieder, weil therapeutisches Lernen über weite Strecken notwendigerweise an sehr ganzheitliche archaische Identifikationen («Totalidentifikationen») mit den Lehrern gebunden ist. Aber mit der Auflösung der »idealisierenden Übertragung« gegen Ende jedes Ausbildungsprozesses sollten die Symbiosen eigentlich aufgelöst werden, und es sollte der Sinn für die Differenzen erwachen. Ich will keine Gegenmission betreiben; wer Morenos Religiosität braucht, soll sie praktizieren, solange er nicht missioniert. Ich weiß auch, daß die Marxsche Anthropologie in dieser Hinsicht nicht viel anzubieten und Bedürfnisse übersehen hat.

Während ich viele jener schamanenhaften Züge an Moreno für uns heute Lebende als problematisch und nicht nachahmbar ansehe, finde ich einen anderen, von seinen Schülern oftmals versteckten schamanenhaften Zug an ihm eher subversiv und interessant. Ich meine seine Nähe zur Verrücktheit, den ziemlich offensichtlichen Umstand, daß er seine theatralischen und therapeutischen Aktivitäten mit anderen Menschen gebraucht hat, um nicht selber verrückt zu werden und völlig zu vereinsamen. Dieses Ineinander von Heilung und Selbstheilung macht ihn mit den traditionellen Schamanen vergleichbar. Während der Schamane für seine Abweichung innerhalb seiner Ethnie bereits eine subkulturelle oder normative Nische vorgezeichnet findet¹⁸, hat Moreno sie sich selbst schaffen müssen; in ihr können wir als Psychodramatiker zum Teil noch leben. Daß eine Biographie Morenos so lange nicht erschienen ist, hat wahrscheinlich damit zu tun, daß sie jenen schwankenden Grenzgang zwischen »Normalität« und »Pathologie« allen sichtbar gemacht hätte. Ein freundlicher Biograph mag in einem Mann, der verschiedene Geburtsdaten und einen faktisch nicht zutreffenden Geburtsort angibt, der völlig überzogene Originalitätsansprüche auf seine Entdeckungen erhebt, Freud, Marx und Martin Buber zugleich und lautstark in die Schranken weist und sich als Welterlöser fühlt, einen mutigen Dichter mit einem erweiterten oder »doppelten Wahrheitsbegriff« sehen¹⁹. Der durchschnittliche Gegenwartspsychiater würde auf die reale Begegnung mit einer solchen Figur hin sehr wahrscheinlich gleich mehrere seiner diagnostischen Etiketten zücken, und zwar eher solche aus der Schublade für schwerere Störungen als aus der für leichte Neurosen. Es ist kein Zweifel: Die erste der modernen Gruppenpsychotherapien ist bei genauerem Hinsehen von jemanden erfunden worden, der öfters an oder jenseits der Grenze zur Verrücktheit stand und dies gelegentlich auch selbst gesagt hat. Damit werden all die säuberlichen Unterscheidungen zwischen dem gefestigten wissenschaftlich geläuterten Therapeuten und seinem Gegenüber, den Anomalen, Kranken, unter

Realitätsverlust Leidenden hilflos. Und das, nachdem das Psychodrama als psychotherapeutische Methode mühsam die Anerkennung der deutschen Ärztekammer hat erringen können! Die Psychoanalytiker haben es seit der Liebes- und vertuschten Skandal-Geschichte zwischen Jung, Sabina Spielrein und Freud, in deren Gefolge von Freud die Brisanz der Gegenübertragung entdeckt wurde²⁰ recht erfolgreich geschafft, die mehr oder weniger wilde Eigensubjektivität des Therapeuten vor der Öffentlichkeit zu verbergen, sie zu einer Privatsache zu erklären, die tunlichst in der Eigentherapie oder Kontrollanalyse zu erledigen ist. Bei Moreno springt dieser spontane »Rest« ins Auge, ebenso wie der Umstand, daß der Therapeut zugleich mit dem Regenerationsdrama für die Patienten immer wieder sein eigenes inszeniert. Können wir die Vorstellung aushalten, daß die moderne Gruppentherapie, Gruppendynamik, Sozialpsychologie ganz wesentlich von jemandem erfunden oder miterfunden wurde, der zumindest phasenweise ein »Spinner«, ein von Größenphantasien Verfolgter, ein seltsamer Religionsverkünder war? Oder ist das ein Zuviel an Normenrelativierung, angesichts dessen wir entweder in ein *Ignorieren der Person* oder aber in ein präskriptives *Idealisieren des Meisters* einschließlich seiner kosmischen und politischen Visionen flüchten müssen? – Das erstere macht z.B. die akademische, kontrollwissenschaftlich orientierte Sozialpsychologie, die Moreno – über die Soziometrie, Kleingruppenforschung etc. – viel zu verdanken hat, jedoch die Spontaneität der Person, ebenso wie das Psychodrama, vornehm übersieht, deshalb auch den hundertsten Geburtstag dieses Begründers ignorieren mußte. Das zweite machen viele Psychodramatiker, die sich in einer Art von heiligem Ernst als Mitglieder der »Psychodramatie Family« fühlen. Die unterdrückte Regung, die unter heutigen Verhältnissen um sie herum, vielleicht auch in ihnen entsteht, verweist aber auf die Art von Befreiung, die Moreno sich vorgestellt hatte. Er war bekanntlich besonders stolz darauf, das Lachen in die Psychotherapie eingeführt zu haben.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Oliver Sacks, Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte, Reinbek 1987. Sacks ist ein Neurologe, der sich auch in seinen anderen Büchern in die Lebens- und Identitätsdramen seiner Patienten einfühlte und so zum Erzähler wird. Eine vergleichbare Kultur der Fallgeschichte kann man sich von der gegenwärtigen akademischen Psychologie nur wünschen.
- 2 Wilde Schimpansen, Reinbek 1971.
- 3 Rasmussens Thulefahrt, Frankfurt 1926.
- 4 Eine vergleichbare, weniger bössartige Struktur des Ödipuskomplexes haben jedenfalls Paul und Goldy Parin und Fritz Morgenthaler bei den Dogon in Westafrika festgestellt (»Die Weißen denken zuviel« Zürich 1963).
- 5 H.P. Duerr, Sedna oder die Liebe zum Leben. Frankfurt 1984.
- 6 J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt 1981, Bd. 2.
- 7 G. Thompson, Die ersten Philosophen, Berlin 1968, S. 198ff.

- 8 Vgl. etwa das Sonderheft (Heft 15) der Zeitschrift »Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik«, Göttingen/Zürich 1980 (hrsg. v. G.A. Leutz und K.Oberborbeck); Plöger, Vom Psychodrama zur tiefenpsychologisch fundierten Psychodrama-Therapie, in: Psychologie des XX. Jahrhunderts, Bd.VIII, Zürich 1979. Eher moreno-loyale Positionen vertreten Grete A. Leutz (Psychodrama, Berlin/Heidelberg/New York 1974) und H. Petzold (Angewandtes Psychodrama, Paderborn 1977), der zugleich prominenter Vertreter der Gestalttherapie im deutschen Sprachraum ist.
- 9 K. Holzkamp, Grundlegung der Psychologie, Frankfurt/New York 1983, z.B. S. 394 ff. und S. 534ff.
- 10 Vgl. Leutz, Anm. 8., S. 103.
- 11 P. Parin, Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß, in: ders.: Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien, Frankfurt 1983.
- 12 Stellvertretend für Alfred Lorenzers viele wichtige Arbeiten sei hier zitiert: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt 1981. Meine Lorenzer-Rezeption sowie ausführliche Überlegungen zum Verhältnis von Psychodrama, Psychoanalyse und materialistische Praxis- und Gesellschaftstheorie finden sich in: K.Ottomeyer, Lebensdrama und Gesellschaft. Szenisch-materialistische Psychologie für soziale Arbeit und Kultur, Wien 1987.
- 13 Amsterdam 1955, S. 199-244.
- 14 Das Kapital Bd.I (MEW 23), S. 745/46.
- 15 Vgl. Friedel Geisler, Judentum und Psychodrama, in: Ferdinand Buer (Hg.), Morenos therapeutische Philosophie. Die Grundideen von Psychodrama und Soziometrie, Opladen 1989. Der Sammelband von Buer bietet einen bestens informierten, rekonstruierenden Überblick über das Gesamtgebäude von Morenos Denken, der bisher gefehlt hat. Für die aktualisierte Fassung der vorliegenden Arbeit verdanke ich ihm sehr viel. Nur bin ich nach wie vor weniger moreno-loyal als die Autoren.
- 16 Von Thomas stammt auch das sogenannte »Thomas-Theorem«, welches unsere Fähigkeit zur spontanen Neugestaltung von Situationen durch variable »Definitionen der Situation« hervorhebt.
- 17 J.L. Moreno, Das Rollenkonzept, eine Brücke zwischen Psychiatrie und Soziologie (1961), in: H. Peltzold/U.Matthias (Hrsg.), Rollenentwicklung und Identität, Paderborn 1982, S. 269.
- 18 Vgl. G. Devereux, Normal und Abnormal, Frankfurt 1974.
- 19 R.F. Marineau, Jacob Levy Moreno 1889-1974, London-New York 1989.
- 20 Aldo Carotenuto (Hg.), Sabina Spielrein: Tagebuch einer heimlichen Symmetrie, Freiburg 1986.